

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 7

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACETTEN zum Alltag drüben

Heimkinder mit Dokortitel

Eine der grössten Schwierigkeiten der Förderung der Wissenschaften ist in allen Ostblockstaaten der Mangel an entsprechenden Wohnungen für Assistenten und Oberassistenten. Wie es damit bestellt ist, sehen wir anhand der dortigen Presseberichte.

Mietwohnungen zu finden, kommt für die Assistenten und Oberassistenten nicht in Frage; sie sind zu rar. Ein Zimmer zu mieten, kostet zu viel. So wohnen sie (41000) mit wenigen Ausnahmen in Heimen, in sogenannten Assistentenhöfen der betreffenden Hochschule oder Universität. Dem Plan nach sollten die jungen Leute hier nur vorübergehend wohnen, bis ihnen eine Einzimmerwohnung vermietet werden kann. Die grösseren Hochschulen haben mehrere Assistentenheime.

★

Eine der wichtigsten Zeitungen Polens, «Zycie Warszawy», berichtete am 17.2.1983 über die Zustände in einem «Assistentenhotel» der Warschauer Universität. Anderswo können die Verhältnisse auch schlechter sein.

Hier wohnen die jungen Assistenten und Oberassistenten öfters 10 bis 15 Jahre, unter für uns unvorstellbaren Bedingungen. Der Artikel erwähnt den Fall eines 35jährigen Oberassistenten, verheiratet, mit einem Kind. Er gehört zu den Privilegierten, vielleicht auch wegen seines Alters. Seit vier Jahren darf er nämlich in einem Zimmer wohnen, das mit Möbelstücken unterteilt werden kann. Er hat 16 Quadratmeter Fläche für drei Personen. Dort müssen sie leben. Die Frau befindet sich in Kinderpflegeurlaub und erhält einen verringerten Lohn. Nach der Eheschliessung musste das junge Ehepaar jahrelang getrennt leben. Die junge Frau wohnte bei den Eltern, der junge Ehemann musste dagegen in Warschau «nomadisieren», bis er im Assistentenheim der Universität ein Zimmer erhielt.

In einem Stockwerk gibt es dreissig Zimmer, mit einer einzigen – allerdings grösseren – gemeinsamen Küche und gemeinsamen Badräumen.

1979 hatte der Staat versprochen, für die jungen Wissenschaftler 40 Wohnbaugenossenschaften zu

gründen. Es blieb beim Versprechen. Im riesigen «Rotationshaus» oder Assistentenhotel werden jährlich durchschnittlich drei Wohnungen frei; die Zahl der Bewerber beläuft sich aber jeweils auf mehr als 100.

Wie im Artikel der «Zycie Warszawy» betont wird, gibt es junge Ehepaare, welche sich, trotz dieser Schwierigkeiten, nicht schlecht fühlen. Es entwickle sich ein gewisses Gemeinschaftsgefühl, besonders unter den Kindern. Diese spielten auf den Korridoren und machten einen grossen Lärm, doch das sei hinzunehmen. Die meisten jungen Wissenschaftler sind aber sehr erbittert. Vor zehn oder zwölf Jahren versprach man ihnen, sie würden nach zwei oder drei Jahren eine

kleine eigene Wohnung erhalten; heute können sie davon nur träumen.

Dass diese Situation auch die wissenschaftliche Leistung der jungen Leute negativ beeinflusst, ist selbstverständlich. Dazu gibt es jetzt eine Alarmsituation. Man will nämlich den Zins für ein Zimmer erhöhen, auf 2000 Zloty im Monat. Ein Oberassistent mit langer Dienstzeit, 35–38 Jahre alt, verdient monatlich 12000 Zloty, was dem Durchschnittslohn des Landes entspricht. Während der ersten acht bis zehn Jahre seiner wissenschaftlichen Tätigkeit verdiente er aber wesentlich unter dem Durchschnitt. Um zu leben, müssen viele junge Wissenschaftler eine – oft verbotene – Nebenbeschäftigung haben. Sonst könnten sie ihre Familie nicht durchbringen. ■

Versorgung auf polnisch

Im Jahr 1982 war die Produktivität in Polen durchschnittlich um 30 Prozent geringer als im Jahr zuvor. Das wirkt sich heute vor allem in der Versorgung mit *Industriewaren* aus.

Wie der Direktor der Warschauer Binnenhandelsbetriebe vor der Presse erklärte, decken die von den Produzenten in Aussicht gestellten Waren den Bedarf nur zu 30 Prozent. «Kleine Lieferungen, hohe Preise», bemerkte ein Journalist und fragte: «Wie steht es denn mit der Qualität?» Der Direktor antwortete schlicht: «Sie wird sich nicht verbessern.»

Bei den *Lebensmitteln* sieht es insofern besser aus, als die massiven Preiserhöhungen zusammen mit der Rationierung ein neues «Gleichgewicht» zwischen Angebot und Nachfrage bewirkt haben. Es gibt genug, um den Hunger zu stillen. Was fehlt sind die Kleinigkeiten, welche die blossen Nahrungsmittel zu Speisen machen: Gewürze, Backzutaten, Kaffee, Tee und gute Schokolade. Es reicht zum Essen, zum freudlosen Essen.

Folgeschwer ist das Fehlen an Stärkungsmitteln für Kinder, so Kakao, Ovomaltine und Vitaminpräparate. Ferner mangelt es an Griess, Milchpulver, Rosinen usw.

Frauen ihrerseits vermissen weiterhin gute Toiletenseife und Hygieneartikel, ebenso Nähfäden, Nadeln, Elast und dergleichen mehr.

Die Knappheit an Waren und «speziellen» Lebensmitteln wird von der Presse nicht verheimlicht, und zwischen den Zeilen kann man lesen: Seid froh, dass es euch nicht noch schlechter geht. Sonst gibt es wenig Grund, um froh zu sein.



Am Schaufenster des Ladens steht: «Wegen Warenmangel geschlossen. Nächste Ware im Bazar.» Mit Bazar wird der freie Markt bezeichnet. («Express Wieczorny», Warschau, 14.3.1983)

vp